

# BESPRECHUNGEN

## Theologie

*Lexikon für Theologie und Kirche*. Bd. 10: Thomaschristen bis Zytomir. Hg. v. Walter KASPER. Freiburg: Herder 2001. 24 S., 1536 Sp. Lw. 380,-.

In welchem Ausmaß sich die Problemlage verändert und damit auch die Theologie weiterentwickelt hat, zeigen schon die zahlreichen Stichwörter, die sich in der vorhergehenden zweiten Auflage noch nicht finden. Als Beispiel seien nur einige genannt, die in größeren, mehrere Spalten umfassenden Artikeln behandelt werden: Umwelt/Umweltschutz, Untergrundkirche, Verantwortungsethik, Zensur, Zentralismus. Eine Reihe von Artikeln sind erheblich umfangreicher als in der zweiten Auflage, wie etwa Transplantation, Ultramontanismus, Versöhnung, Vision, Volk Gottes oder Volksfrömmigkeit. Beim Stichwort Universitäten werden jetzt zusätzlich die katholischen Universitäten und ihr kirchenrechtlicher Status behandelt, beim Stichwort Unternehmen die kirchlichen Einrichtungen und beim Stichwort Vater/Vaterschaft die anthropologischen, rechtlichen und pädagogischen Aspekte. Natürlich haben nicht alle Artikel das gleiche Niveau. Aber unter den zahlreichen herausragenden finden sich wahre Kabinettstücke der Kunst, Sachverhalte auf knappem Raum umfassend und doch präzise darzulegen. Als Beispiel seien nur die Stichwörter Unveränderlichkeit Gottes, Vaticanum I und Verantwortungsethik genannt.

Wie schon in den vorhergehenden Bänden fällt die Breite der Thematik auf. Im Unterschied zur zweiten Auflage befassen sich zahlreiche neue Artikel mit Themen, die weit über den Bereich von Theologie und Kirche hinausgreifen, die man daher nicht von vornherein in einem solchen Lexikon erwartet. Das betrifft zunächst Stichwörter über gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Fragen, zum Beispiel UFO, Urknall, Urlaub, Vereinte Nationen, Video, Volksbildungswesen, Volkssouveränität, Volkswirtschaft, Vollbeschäfti-

gung, Weltwirtschaft oder Wirtschaftspolitik. Ferner finden sich in den neuen Personenartikeln Namen, die, wenn überhaupt, nur sehr entfernt mit Kirche und Theologie zu tun haben, so Dichter und Schriftsteller von Ludwig Tieck über Kurt Tucholsky, Josef Weinheber, Oscar Wilde bis Emile Zola, Komponisten von dem Österreicher Ernst Tittel über Peter Iljitsch Tschaikowsky, Richard Wagner und Hugo Wolf bis zu Bernd Alois Zimmermann oder Wissenschaftler wie Ferdinand Tönnies. Auch lebende Personen erhalten wieder eigene Artikel, ohne daß ein überzeugendes Auswahlkriterium sichtbar würde. In Band 9 schien die Vollendung des 80. Lebensjahrs Voraussetzung zu sein. Jetzt finden sich zwei jüngere: der Theologe William A. Van Roo (geb. 1934) und die Bürgerrechtlerin Gisela Wiese (geb. 1924). Man muß sich fragen: Warum nur diese?

Nach wie vor bleibt die zweite Auflage wichtig, nicht nur wegen der vielen Stichwörter, die – aus meist nachvollziehbaren Gründen – weggefallen sind. Einige Artikel von damals bieten Informationen, die jetzt fehlen, und zwar eigenartigerweise gerade in dem Bereich, in dem sich die dritte Auflage gegenüber der vorhergehenden im allgemeinen auszeichnet, nämlich der Darlegung der geschichtlichen Entwicklung. Das gilt zum Beispiel für die Stichwörter Tiara, Toleranz, Übertritt eines Religiösen oder Uroffenbarung. Im Artikel Völkerwanderung fehlt im Unterschied zur zweiten Auflage jeder Hinweis auf die Christianisierung dieser Gruppen.

Daß das alte Stichwort Ordo/Ordination jetzt als „Weihesakrament“ und die christliche Orientalistik als „Wissenschaft vom christlichen Orient“ auftaucht, hat wohl den einfachen Grund, daß bei den entsprechenden Bänden die Texte noch nicht vorlagen. Von einzelnen Defiziten seien nur zwei genannt: Das Stichwort Untergrundkirche behandelt lediglich die Sow-



jetunion und China; für die Tschechoslowakei wird auf den Länderartikel verwiesen, der aber die geheimen Priester- und Bischofsweihen nicht erwähnt, also nur lückenhaft informiert. Im Artikel Vatikanische Bibliothek wird aus dem Vertrag von Tolentino ein Vertrag von „Colentino“, und Franz Ehrle, der erst 1922 zum Kardinal ernannt wurde, soll schon unter Leo XIII. (1878-1903) „Kardinal-Bibliothekar“ gewesen sein. Die falsche Angabe steht zwar schon in der zweiten Auflage; unter dem Stichwort Ehrle hätte jedoch der Verfasser (oder die Redaktion) in beiden Auflagen die richtigen Daten finden können.

Diese Hinweise mindern keineswegs die insgesamt überragende Bedeutung des Lexikons, das mit diesem Band termingerecht zum Abschluß gekommen ist. Man kann die Herausgeber und die Redaktion zum Gelingen dieses monumentalen Werks nur beglückwünschen.

Wolfgang Seibel SJ

VERWEYEN, Hansjürgen: *Theologie im Zeichen der schwachen Vernunft*. Regensburg: Pustet 2000. 93 S. Br. 22,80.

Der etwas provokant anmutende Titel dieser Veröffentlichung H. Verweyens, die auf drei Vorträgen beruht, die der Freiburger Fundamentaltheologe 1999 auf den Salzburger Hochschulwochen („Religiosität am Ende der Moderne“) hielt, lehnt sich – das mag überraschen – an ein Wort aus der vielbeachteten Enzyklika „Fides et ratio“ von Johannes Paul II. an: „Es ist illusorisch zu meinen, angesichts einer schwachen Vernunft besitze der Glaube größere Überzeugungskraft; im Gegenteil, er gerät in die ernsthafte Gefahr, auf Mythos bzw. Aberglauben reduziert zu werden“ (Nr. 48).

Auf die Einführung (7-11), in der Verweyen auf Gefahren eines kontextlosen Aufnehmens zentraler geistiger Gehalte hinweist, wodurch „diese ästhetischen, ethischen und religiösen Gehalte aber zugleich fragmentiert, pulverisiert und einer ungezügelter Beliebigerkeit ständig neuer Inszenierungen unterworfen“ (8) werden, folgt das erste Kapitel „Von der Aufklärung bis zur weichen Vernunft“ (12-46). Mit Hinweis auf die im Hochmittelalter brüchig

gewordene Brücke zwischen Glaube und Vernunft, die einen Wilhelm von Ockham von der „doppelten Wahrheit“ sprechen ließ (vgl. 15), bespricht er divergente geschichtliche Entwicklungen in Frankreich (Laizismus), den USA („In God we trust“) und in Deutschland („Christus im Streit der Fakultäten“), um abschließend zu fragen, ob „die ‚unbedingte Abneigung gegen alles Unbedingte‘ heute auch hierzulande den gesellschaftlichen Grundton abgibt?“ (43) Demgegenüber plädiert er vehement dafür, daß ein Offenbarungsglaube „nur dann überleben“ könne, „wenn die Philosophie, allen Widerständen zum Trotz, es endlich wieder wagt, die zeitgenössische Basisannahme selbst, die unbedingte Abneigung allem Unbedingten gegenüber radikal zu hinterfragen.“ (46)

Im zweiten Kapitel „Von Giovanni Boccaccio zu Salman Rushdie“ (47-64) geht Verweyen der Frage nach, wie „der ‚Knochenmarksverletzung‘ unseres Denkens“, nämlich „Aussagen von letztgültiger Tragweite zu machen“ (47), zu begegnen sei. Nicht zeitgenössische Theoretiker der Postmoderne, sondern Boccaccio als geistiger Pate eines „Pluralismus der Oberflächenbuntheit“ (Wolfgang Welsch) wird dabei ins Visier genommen: „Erst unter dem Primat des bloßen Meinens als der nicht durchschauten universalen Ideologie unserer Tage kann es gelingen, die im Zuge der Aufklärung erkämpfte Autonomie auszuschalten, indem man sie lautstark verkündet“ (60). Hochaktuell erscheint dabei ein kurzer Hinweis auf den interreligiösen Dialog: „Wenn in diesem Dialog Konfliktpotential grundsätzlich unter den Teppich gekehrt wird, dann lächeln wir uns am Ende nur noch fromm-freundlich an. Wir müssen wissen, wovon wir selbst überzeugt sind, und lernen, was die anderen glauben“ (63).

Im abschließenden dritten Kapitel „Glauben im Pluralismus der Religionen“ (65-88) macht Verweyen Vorschläge, wie der weiteren Erosion abendländisch-christlicher Tradition begegnet und entgegengewirkt werden könnte. Gesicherte Distanz zum Problem des religiösen Pluralismus, wie sie etwa Karl Rahner („Der Christ und seine ungläubigen Verwandten“) noch habe einnehmen können, sei nicht weiter möglich. Ernsthaft geführter Dialog setze Un-